

Natascha Sagorski
In 80 Tagen zu dir

Buch

Stine ist Fernsehjournalistin und hat sich bei ihrem ersten Tag als Moderatorin nicht nur vor aller Welt blamiert, sondern auch prompt ihren Job verloren. Sie beschließt, dass es keinen besseren Zeitpunkt gibt, endlich die Welt kennenzulernen, und begibt sich auf eine Reise auf den Spuren alter Liebesbriefe: Stine fand sie einst auf dem Dachboden ihres Elternhauses, und sie gehörten ihrer verstorbenen Großmutter, die in jungen Jahren von der Liebe ihres Lebens getrennt wurde.

Finn ist kurz davor, seine Freundin Lisa zu heiraten, als sein Großvater stirbt und ihm eine alte Zigarrenkiste mit einem Stapel Briefe hinterlässt. Sie stammen von der ersten Liebe des Großvaters, mit der er jedoch nie zusammen sein konnte. Der letzte Wunsch des Großvaters: Finn soll seine Freundin nur dann heiraten, wenn er sich nach der Lektüre der Briefe ganz sicher ist, dass er Lisa wirklich liebt. Finn weiß: Es gibt nur einen Weg, dies herauszufinden. Er muss die gleiche Reise antreten, die die Verfasserin der Briefe vor vielen Jahren gemacht hat.

Autorin

Natascha Sagorski, geboren 1984 in Karlsruhe, lebt in München und arbeitete u. a. als TV-Kolumnistin bei ProSieben. Als PR-Managerin betreut sie einige der schönsten Hotels und Luxusreedereien weltweit und geht so (nach dem Schreiben) ihrer zweitgrößten Leidenschaft, dem Reisen, nach.

*Von der Autorin bereits erschienen:
Männerschlussverkauf (37990)*

NATASCHA
SAGORSKI

IN 80 TAGEN
ZU DIR

Roman

blanvalet

Besuchen Sie uns auch auf www.facebook.com/blanvalet
und www.twitter.com/BlanvaletVerlag.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Holmen Book Cream* liefert
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Originalausgabe Juli 2015

bei Blanvalet, einem Unternehmen der Verlagsgruppe

Random House GmbH, München.

Copyright © 2015 by Natascha Sagorski.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2015

by Blanvalet Verlag,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Dieses Werk wurde vermittelt durch

die Literarische Agentur Michael Gaeb.

Umschlaggestaltung und -illustration:

© Johannes Wiebel | punchdesign,

unter Verwendung eines Motivs von Shutterstock.com

Redaktion: Angela Troni

ED · Herstellung: sam

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-38302-3

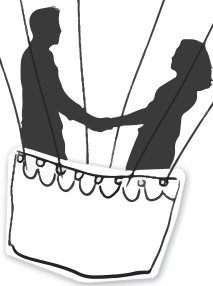
www.blanvalet.de

Für Ron

Reiseroute

1. Los Angeles 9
2. Fort Lauderdale 51
3. Antillen 71
4. Saint-Barthélemy 93
5. Saint-Martin 117
6. Puerto Rico 137
7. Jamaika 211
8. Tower Island 283

1.
Los Angeles





»Your room is ready now, Miss Stein.« Der Concierge sah sie erwartungsvoll an und reichte ihr eine Schlüsselkarte. Ein Schweißtropfen rann ihm die rechte Schläfe hinunter.

Stine fragte sich, wie ein Mensch in dieser aircondition-verseuchten, eisigen Empfangshalle ernsthaft schwitzen konnte. Sie vermisste bereits nach drei Minuten hier drin ihren Skioverall. Aber wer um Himmels willen nimmt schon einen Skioverall mit nach L. A.?

»Stine, nicht Stein, you understand? S-T-I-N-E! It's a long eee in the middle, like Stiiiiiiine.«

Der Concierge sah sie immer noch erwartungsfroh an, machte aber keine Anstalten, ihren Namen erneut und diesmal richtig auszusprechen.

»My name is Stine Müller. Thank you«, erklärte Stine noch einmal seufzend und verfluchte im Stillen ihre Eltern.

Sie hatten eine Vorliebe für halbe Sachen. Stine war in einer Doppelhaushälfte aufgewachsen, hatte dort ein halbes Zimmer bewohnt und sich eine Katze mit der Nachbarstochter teilen müssen. Statt Christine hatten ihre Eltern sie Stine genannt und ihren Bruder (den unfreiwilligen Mitbewohner ihres Zimmers) Rian statt Florian. Das mit den Namen war sicherlich Geschmackssache, das mit dem halben Zimmer hatte zwischen ihr und ihrem Bruder jedoch für ernste Zerwürfnisse gesorgt. Da ihr Bruder fünf Jahre jünger war als Stine, hatte sie spätestens ab der Pubertät recht wenig mit ihm anfangen können. Vor allem

bei den heimlichen Knutschorgien mit dem Nachbarsjungen von schräg gegenüber hatte er extrem genervt. Erst seitdem Stine zu Hause ausgezogen war, hatte sich das Verhältnis zu ihrem Bruder gebessert.

An langweiligen Weihnachtsabenden verschwanden sie nach dem Nachtschiff oft zusammen auf den Dachboden, Stines früherem Lieblingsrückzugsort, und leerten gemeinsam Papas Weißweinvorräte. Stine liebte den Dachboden. Der Speicher sah aus, als würde er einem alten, geheimnisvollen Film entstammen, und passte so gar nicht recht zum Rest der eher spießigen Doppelhaushälfte ihrer Eltern.

Hier oben gab es alte, verstaubte Lederkoffer mit feinen, altmodischen Kleidern, die Stine als Kind zu gerne anprobiert hatte. Immer wieder musste sie husten, wenn sie die Röcke und Blusen sorgsam auseinanderfaltete und mit vorsichtigem Klopfen vom Staub befreite. Sogar eine Kleiderpuppe mit Hut und Pelzmantel stand in dieser Wunderwelt herum, und eine große Seemannskiste mit vergilbten Büchern thronte zu ihren Füßen. Jedes Mal wenn Stine als kleines Mädchen durch dieses Dachbodenreich wandelte, kam sie sich vor wie in eine andere Zeit, in ein Märchen versetzt. Sie schlüpfte in die zu weiten Kleider und Lederschuhe und spielte feine Dame. Gestört wurde sie dabei nie, denn niemand sonst aus der Familie war je hier oben.

Ihr Vater interessierte sich nicht für das Gerümpel, wie er Stines Schätze nannte, ihr Bruder war zu klein, um die steile Treppe nach oben zu klettern, und ihre Mutter vermied es seit je, über den Speicher und dessen Inhalt auch nur zu reden. Als Kind verstand Stine nicht, wieso das so

war. Doch das Verbotene machte diesen Ort für sie nur noch spannender.

Als Stine älter wurde, begann sie sich Gedanken zu machen, wem die Kleider und Koffer dort oben eigentlich gehörten oder gehört hatten. Ihre Mutter reagierte auf ihre bohrenden Fragen zusehends gereizter, doch schon damals schlug in Stine das neugierige Herz einer Reporterin. Daher entlockte sie durch hartnäckiges Fragen irgendwann ihrer Mutter, dass die Sachen ihrer eigenen Mutter, also Stines Großmutter, gehört hatten. Nachdem sie das wusste, gab es für das kleine Mädchen kein Halten mehr. Über ihre Großmutter, die sie nie kennengelernt hatte und die schon lange tot war, wurde zu Hause nicht gesprochen. Sie war regelrecht ein Tabuthema, und wenn Stine doch einmal etwas über sie herauszubekommen versuchte, blockte ihre Mutter sofort ab und wechselte das Thema.

Seit sie nun aber wusste, wer die geheimnisvolle Besitzerin der Dachbodenschätze war, wurde der Speicher ihr persönlicher Eingang in die Welt ihrer Großmutter, die sich Stine als feine Dame, wenn nicht sogar als Prinzessin vorstellte. Sie durchforstete Koffer um Koffer, und als sie eines Tages auf einen Paken Briefe stieß, blieb ihr Herz vor Aufregung fast stehen. Damals konnte Stine noch nicht richtig lesen, schon gar nicht die zittrige Schreibschrift, in der die Briefe verfasst waren. Aber sie verstand, dass die Briefe an ihre Großmutter gerichtet waren und dass sie von einem Mann stammten, der sehr weit gereist war.

»Okay, Miss Stein Miller, your room is ready, have a nice day«, holte der Concierge sie aus ihren Gedanken. Mittlerweile blickte er eher genervt als erwartungsfroh.

Stine seufzte erneut und gab auf. Sosehr sie ihren Namen selbst anzweifelte, so wichtig war es ihr, dass andere ihn korrekt aussprachen. Selbst wenn es sich um einen stark transpirierenden Concierge in einem unterkühlten Mittelklassehotel in Downtown Los Angeles handelte. Aber er würde es sowieso nicht mehr lernen, außerdem hatte sie das Gefühl, dass ihre Lippen langsam blau anliefen. Fröstelnd nahm sie die Karte, bedankte sich und schnappte ihren Koffer. Wen kümmerte es schon, ob dieser Mann ihren Namen richtig aussprechen konnte? Sie war in L. A.! Der Stadt der Engel, der Träume, der Stadt der Stars. Jener Stadt, die sie schon immer hatte sehen wollen. Wer würde sich da über solche Unwichtigkeiten aufregen?

Außerdem kannten in Deutschland wirklich genug Menschen ihren Namen. Um genau zu sein, sogar verdammt viele. Viel zu viele. Ihr Name stand in ihrer Heimat im Moment so ziemlich für die größte Misere der neueren deutschen Fernsehgeschichte. Sie war vermutlich die einzige Moderatorin auf der ganzen Welt, die es fertiggebracht hatte, mit ihrer ersten Moderation bereits zur Legende zu werden. Und zwar im negativen Sinne. Denn bei ihrer ersten großen Live-Abendshow hatte sie kein Wort herausbekommen. Und das vor laufender Kamera.

Allein der Gedanke daran ließ Stine zusammenzucken und jagte ihr Schmerzwellen durch den Magen.

»Nicht an Deutschland denken. Nicht an Deutschland denken«, wiederholte sie ihr Mantra, während der klapprige, aber wenigstens nicht klimatisierte Aufzug sie nach oben brachte. Als sie im achten Stock angekommen war, stieg sie aus und beschloss, alle negativen Gedanken wieder mit dem Aufzug nach unten in die Eishalle zu schicken.

Stine hatte soeben die erste Station ihrer ersten großen Reise seit langer Zeit erreicht – wozu sich also Gedanken über zu Hause machen? Deutschland würde sie eine ganze Weile nicht mehr sehen.

Stattdessen würde sie diese fabelhafte Stadt erkunden und später eine karibische Trauminsel nach der anderen bereisen. Allein darauf wollte sie sich fokussieren. Und natürlich auf die Briefe, die sie im Gepäck hatte. Kostbare Briefe, denn es handelte sich um jene Schätze, die sie als kleines Mädchen auf dem Dachboden gefunden hatte. Sie würden Stines Route vorgeben.

Damals als Kind war sie vielleicht zu klein gewesen, um sie zu verstehen. Danach war sie zu sehr mit sich selbst und ihrer ach so tollen Karriere beschäftigt, um es zu versuchen. Ihr Kamera-Ich und der Job dahinter hatten sie voll vereinnahmt, zumindest bis zu jenem Abend, an dem sie innerhalb von ein paar Sekunden ihre gesamte Karriere zerstört hatte. Erst danach hatte sie gemerkt, wie sehr sie sich selbst aus den Augen verloren hatte. Wie wichtig ihr die Arbeit und der Ruhm waren und wie unwichtig sie selbst und vor allem ihr Privatleben bei dem Ganzen geworden waren. Doch Stine hoffte, dass sie durch die Briefe, die ihre Großmutter vor langer Zeit von ihrer großen Liebe bekommen hatte, nicht nur dieser, sondern auch sich selbst wieder ein Stück näher kommen würde.

Ein Verdacht hatte Stine nämlich beschlichen. Ohne sich dessen bewusst zu sein, hatte sie wohl ihr Leben lang danach gestrebt, einmal eine solche feine Dame zu werden, wie ihre Großmutter es gewesen sein musste. Natürlich nicht in staubigen Pelzmänteln oder schweren Spit-

zenkleidern, aber sie wollte von klein auf etwas Besonderes sein. Nicht das Mädchen aus dem halben Haus, das wie alle anderen Mädchen aus den vielen Doppelhaushälften ihres Viertels zur Schule geht, danach eine Ausbildung macht, einen netten Mann kennenlernt und anschließend brav zu Hause bleibt und auf die Kinder aufpasst. So wie ihre Mutter, die damit überhaupt nicht glücklich geworden war, was ihr so oft anzumerken war. Auch wenn ihre Mutter dies natürlich niemals zugeben würde. Stines Großmutter war anders gewesen, so wie sie selbst. Weshalb das so war, das hoffte sie auf dieser Reise durch Amerika und die Karibik herauszufinden.

Seufzend ließ Stine sich auf das Kingsize-Bett fallen und riss erschrocken die Augen auf, als sie wesentlich tiefer einsank, als sie es von einer Matratze gewöhnt war. Wenn das unten die kälteste Hotel-Lobby der Welt gewesen war, dann war das hier auf jeden Fall das weichste Hotelbett der Welt. Stine konnte sich kaum wieder aufrichten, um zu ihrer Handtasche zu gelangen. Als sie es geschafft hatte, kramte sie einen Brief heraus und ließ sich wieder, dieses Mal deutlich vorsichtiger, in das Bett sinken.

Sie holte tief Luft und begann zu lesen.

Atlantik, September 1947

Geliebte Irmgard,

ich kann es kaum glauben, dass du fort bist. Sie haben dich mir einfach entrissen, und die Welt um mich herum ist ganz grau geworden. Ich habe schon so lange nichts mehr von dir gehört, ich weiß nur, dass du auf Reisen sein sollst. Mit deinem Ehemann. Ich will dir lieber nicht schreiben, wie ich reagiert habe, als ich davon erfahren habe. Doch ich

weiß, dass dies nicht deine Entscheidung war, und deswegen habe ich eine getroffen.

Das Meer soll uns nicht trennen, es soll uns vereinen. Ich bin fortgegangen aus der Stadt, an der mich jede Laterne, jedes Straßenschild und jeder Pflasterstein an dich, meine Liebste, erinnern. Ich habe auf einem Handelsschiff als Matrose angeheuert. Irmgard, ich habe es nicht ertragen, mein Leben wie bisher weiterzuführen, denn mein bisheriges Leben existiert nicht mehr. Nicht, wenn du so unendlich weit fort bist.

Wann immer du auf die Wellen um dich herum schaust, sei gewiss, dass ich in deiner Nähe bin und genau wie du auf das Meer sehe. Wenn wir auch nicht auf demselben Schiff sein mögen, so haben wir doch denselben Ausblick: der unendliche Ozean um uns herum und oben am Himmel die Sterne und der Mond. Jedes Mal wenn ich dieses Bild in der Nacht betrachte und von unendlicher Traurigkeit erfüllt bin, weil du nicht an meiner Seite bist, führe ich mir vor Augen, dass du genau das Gleiche siehst wie ich, und das führt uns dann doch irgendwie wieder zusammen.

Wie gerne würde ich dir diese Sterne vom Himmel holen und sie dir schenken. Doch selbst dann könnte ich sie dir nicht überreichen, da du nicht bei mir bist. Daher lasse ich sie lieber, wo sie sind, in der Gewissheit, dass du sie ebenso wie ich jede Nacht betrachten kannst.

Ich weiß nicht, wo du dich im Moment befindest. Doch Iris hat erfahren, dass ihre Schulfreundin Rosa dich begleitet, und so hoffe ich inständig, dass meine Zeilen dich über meine Schwester und ihre Schulfreundin erreichen werden. Ich werde alles daransetzen, dich zu finden. Auch wenn uns viele tausend Kilometer trennen, sollst du

wenigstens wissen, dass ich jeden Tag an dich denke und du die einzige Frau bist, die ich jemals lieben werde.

*Vergiss mich nicht, wo auch immer du sein magst.
Ich bin auf dem Weg zu dir, und ich werde dich finden.
Auch wenn unsere Liebe für unsere Familien ein Ding der Unmöglichkeit ist, werden wir das nicht hinnehmen.
Irgendwie werden wir das Unmögliche möglich machen.
Wir werden bald wieder zusammen sein, das verspreche ich dir, meine Liebste.*

Dein Hans



Sonne schien auf sein Gesicht. Wenn er den Kopf nach links drehte, konnte er eine Armee von Palmen sehen, und an seine Ohren drang das Rauschen der Wellen. Finn war angenehm überrascht. Er hatte Los Angeles immer für eine völlig überzeichnete Plastikstadt gehalten, aber das, was er bis jetzt von der Metropole gesehen hatte, gefiel im ausgesprochen gut.

Über eine Webseite hatte er von Deutschland aus eine Übernachtungsmöglichkeit gesucht und einen kostenlosen Schlafplatz bei einem IT-Manager namens Jeff gefunden. Im Gegenzug durfte Jeff jederzeit bei einem Deutschlandbesuch in Finns Wohnung übernachten. Das war der Deal.

Zu Beginn war Finn noch skeptisch gewesen, ob wirklich alles so glatt laufen würde, wie zahlreiche User auf der Internetseite schwärmend berichteten. Natürlich waren

Finn Bilder von mexikanischen Drogenbanden und verschleppten, leichtgläubigen Touristen in den Sinn gekommen, aber der Mann, der ihn am Flughafen LAX abgeholt hatte, sah so gar nicht nach mexikanischem Drogenboss aus. Vielmehr sah er Finn auf eine sehr amerikanische Art und Weise sogar ein bisschen ähnlich. Zwar war er etwas bulliger als Finn und hätte als Quarterback in einem amerikanischen Teeniefilm sicherlich eine gute Figur gemacht, aber in dem lässigen Shirt und den leicht ausgebleichten Jeans konnte Finn seinen eigenen Kleidungsstil recht gut wiedererkennen. Auch wenn Jeff mit seinen strahlend weißen Zähnen und der tief gebräunten Haut definitiv besser hierher passte als Finn mit seinem typischen deutschen Weißkalk-Teint.

Jedenfalls hatten sie gleich einen Draht zueinander gehabt, was sicherlich auch daran lag, dass sie fast den gleichen Job hatten und als IT-Fachmänner beide in großen Firmen arbeiteten. Nur verdiente Jeff offenbar wesentlich mehr, denn der Balkon, auf dem Finn gerade stand, gehörte zu einem sehr schicken Junggesellenapartment in Santa Monica. Erste Meereslinie. Finn hatte keine Ahnung von den kalifornischen Immobilienpreisen, aber dass diese Wohnung ein Vermögen kosten musste, das dämmerte selbst ihm.

Er dachte an seine eigene Wohnung in München. Sie war auch zentral gelegen, und zwar im schönen Schwabing. Drei Zimmer, ein kleiner Balkon, Küche und Bad. Keine Palmen und auch kein Meerblick. Dafür war der Englische Garten nicht weit. Nein, schlecht war Finns Wohnung sicher nicht. Und günstig schon gar nicht. Er konnte sie sich auch nur leisten, weil er sie gemeinsam mit

Lisa bewohnte. Also genauer gesagt bewohnt hatte. Sobald er zurück war, mussten sie die Wohnung kündigen. Aber vielleicht hatte Lisa das dann ja bereits erledigt.

Lisa. Der Gedanke an sie und vor allem daran, was sich vor einer knappen Woche kurz nach dem Tod seines Großvaters in einer kleinen Kirche in der Nähe von Garmisch-Partenkirchen abgespielt hatte, ließ Finn scharf einatmen. Er hatte etwas Schreckliches getan. Etwas, das ihm die Liebe seines Lebens, seine Familie, seine Freunde und so ziemlich alle Menschen, die er kannte, wohl niemals verzeihen würden. Er hatte erkannt, dass die Liebe seines Lebens gar nicht die Liebe seines Lebens war. Zumindest glaubte er das. Wer wusste so was schon? Er nicht. Genau deswegen konnte er sie nicht heiraten. Genau deswegen hatte er getan, womit niemand gerechnet hatte. Er hatte Lisa vor dem Altar stehen lassen.

Wobei die Aussage, dass niemand damit gerechnet hatte, nicht ganz richtig war. Eine Person hatte damit sicher gerechnet. Ja, viel mehr noch, hatte dies sogar gehofft. Sein Großvater war nie ein großer Fan von Lisa gewesen. Als Finn sich nach dem Abitur nicht wie von ihm erträumt aufgemacht hatte, um mit dem Fotoapparat die Welt zu entdecken, sondern mit Lisa nach Passau gezogen war, um dort wie sie ein Studium zu beginnen, war sein Großvater dagegen gewesen. Auch als Finn nach dem Studium, anstatt während einer Auszeit die versäumte Reise nachzuholen, auf Lisas Drängen hin sofort den gutbezahlten Job in einem großen Unternehmen angenommen hatte, konnte sein Großvater nur den Kopf schütteln. Die meisten anderen hatten Lisa und Finn um ihr Bilderbuchleben beneidet.

Beide hatten sie gute Jobs, lebten in einer tollen Wohnung, und mit der bevorstehenden Hochzeit legten sie den Grundstein für das weitere Programm: Bausparvertrag, Eigenheim, das erste Kind, später dann das zweite und vielleicht noch ein drittes. Finn kam sich vor wie in einem festgeschriebenen Programm, nur, dass er nicht am Steuerhebel saß. Vielleicht war es gar nicht so schlecht, nur fühlte es sich für ihn sehr danach an. Er kam sich vor wie ein Fremdkörper in seinem eigenen Leben, und je weiter das Programm lief, desto schlimmer wurde das Gefühl. Was natürlich niemand nachvollziehen konnte. Außer seinem Großvater. Auch deswegen hatte es Finn komplett aus der Bahn geworfen, als dieser wichtigste Vertraute kurz vor der Hochzeit starb. Am liebsten hätte er sich den ganzen Tag nur verkrochen und geweint. So wie damals, als er noch ein kleiner Junge gewesen war und sein Großvater ihn getröstet hatte, als sein Kaninchen das Zeitliche segnete.

Nach dem Tod seines Großvaters war niemand da gewesen, der Finn Trost spendete. Lisa weigerte sich, die Hochzeit zu verschieben, und war so in ihrem Zuckerrosenblüten-Universum gefangen, dass sie nicht bemerkte, wie sehr sie ihn damit kränkte. Vielleicht war es ihr auch egal. Finn wusste es nicht, und beim Gedanken an Lisa kroch ihm ein unangenehmes Gefühl den Hals hoch. Sie hatte ihn nie verstehen können. Wahrscheinlich war ihm das in der ersten Verliebtheit nicht aufgefallen, und später hatte er sich immerzu darum bemüht, dass es nichts an ihm gab, was sie zu verstehen brauchte.

Dass ihm eine gemeinsame Weltreise mit ihr tausendmal mehr bedeutet hätte als eine schicke Wohnung in Schwabing, hatte er ihr zwar nach dem Studium zu erklä-

ren versucht, aber als dies nur zu großen Streits und sogar fast zur Trennung führte, hatte er es aufgegeben. Vielleicht war er auch einfach zu bequem gewesen und hatte die Sicherheit des geregelten Lebens, das er mit Lisa führte, zu sehr genossen. Zumindest eine Zeit lang. Doch die endete schneller, als Finn es sich einzugestehen bereit gewesen war. Deswegen war der Schritt, den er nun gegangen war, auch wenn er für einige, wie für Finns Eltern, zu radikal umgesetzt war, der einzig richtige gewesen. Trotzdem waren die letzten Wochen mit dem Tod seines Großvaters, der geplatzen Hochzeit und all den anderen damit einhergehenden Dramen die beschissenste Zeit seines Lebens gewesen.

Finn atmete lang und tief aus und straffte unwillkürlich die Schultern. Aber jetzt stand er auf einer Wahnsinnsterrasse in Los Angeles und blickte auf den Pazifik. Er wollte nicht an sein Leben in Deutschland denken. Schließlich war er weit genug geflogen, um nicht daran denken zu müssen. Er würde sich stattdessen mit den unbekanntem Ländern und Inseln beschäftigen, die auf ihn warteten. Finn musste lächeln. L. A. war nur der Anfang. Der Anfang eines großen Traums. Der Anfang einer Traumreise. Seiner Traumreise.

Er blickte auf das Stück Papier, das er in der Hand hielt, und faltete es langsam und bedächtig auseinander. Es war an der Zeit, die Welt mit den Augen seines Großvaters oder vielmehr mit denen seiner Geliebten zu betrachten.

Los Angeles, Dezember 1947

Mein Geliebter,

ich bin seit einiger Zeit in Los Angeles und völlig verzwei-

felt. Ich kann kaum fassen, dass mein Vater das wirklich getan hat! Ich weiß, er hat es öfter angedroht, aber ich hätte nie gedacht, dass er mich im Ernst mit einem seiner Handelspartner verheiratet. Ich habe nun einen Ehemann, Edmund ist sein Name. Allein dieses Wort, Ehemann, macht mich so was von wütend.

Du bist der Mann, den ich liebe, Hans, mit dir will ich zusammen sein. Diese himmelschreiende Ungerechtigkeit macht mich wahnsinnig. Ich habe geweint, gebettelt und geschrien. Ich wollte zur Polizei gehen und sie alle anzeigen, doch mein Vater ist zu mächtig, und ich hätte auch gar keine Gelegenheit dazu gehabt. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion haben sie mich aufs Schiff gebracht, wo uns der Kapitän auf hoher See verheiratet hat. Dass ich Nein gesagt habe, hat niemanden interessiert. Es ist wie in einem Albtraum, der nicht enden will.

Mein einziger Trost ist der Brief von dir. Noch nie habe ich mich über ein Blatt Papier mehr gefreut als über deine Zeilen. Sie haben mich gerettet. Immer wenn ich in die Sterne blicke, hoffe ich nun, dass du es auch gerade tust.

Hans, ich will dir die Einzelheiten der vergangenen Wochen lieber ersparen. Mir ging es sehr schlecht. Die Sehnsucht nach dir hat mich fast wahnsinnig gemacht, und in New York kam dann noch eine schlimme Grippe hinzu. Mein Körper hatte keine Kraft, daher habe ich mich nicht wie sonst schnell wieder erholt. Vielleicht wollte ich auch gar nicht gesund werden, denn meinen Lebenswillen hatte ich verloren, als ich dich verlor. Aber dann habe ich von uns geträumt. Ich muss in meinem Fieberwahn vieles fantasiert haben, erinnern kann ich mich nur an eine Begebenheit.

Wir waren auf einer kleinen Insel unweit des Festlands, und es war wundervoll warm dort. Sie war mit Palmen bewachsen, und in der Mitte ragte ein aus Steinen gebauter Turm stolz in den Himmel. Es gab nichts, was unsere Zweisamkeit hätte stören oder gefährden können, und es gab nur uns beide. Wir hatten keine Pläne, wir mussten nicht weg, wir konnten einfach nur gemeinsam auf den Felsen sitzen, uns und die Natur spüren. Ich war noch nie in meinem Leben so glücklich.

Weißt du, was ich glaube? Das war gar kein Traum. Es war eine Botschaft an mich. An uns. Ich weiß, dass wir eines Tages wieder vereint sein werden, und zwar nicht nur in unseren Herzen oder Briefen, sondern im Leben. Ich weiß es einfach, Hans. Es hat einen Grund, dass wir beide diesen schrecklichen Krieg überlebt haben und ich dem Tod in New York nun erneut von der Schippe gesprungen bin. Die Kraft dazu hat mir die Zuversicht gegeben, dass eine gemeinsame Zukunft mit dir auf mich wartet.

Ich kann nicht sagen, wann es so weit sein wird oder wo genau unser Glück auf uns wartet. Aber als ich gelesen habe, dass du auch auf Reisen bist, da war ich mir ganz sicher. Irgendwo werden wir uns treffen. Dann werden wir unsere Insel finden und dort glücklich werden. Bis dahin warte ich auf deinen nächsten Brief.

Bitte schreib mir bald, denn ich Sorge mich sehr um dich. Ich hoffe und vertraue darauf, dass wir einander finden werden, und bis dahin musst du gut auf dich achten.

Ich schreibe dir so bald wie möglich wieder. Natürlich darf Edmund nichts davon erfahren, aber er ist sowieso die meiste Zeit unterwegs. Mir soll es recht sein, denn so habe ich mehr Zeit, von dir und unserer Zukunft zu träumen.

Ich hoffe sehr, mein Brief wird dich erreichen. Doch ich bin zuversichtlich, denn Rosa ist eine großartige Komplizin. Sie leitet alle Briefe deiner Schwester weiter, die diese dann an dich schickt. Ich kann es kaum erwarten, wieder von dir zu hören ...

Denk an unsere Insel, mein Geliebter.

In Liebe

Irmgard



In Stines kino- und filmgeprägter Vorstellung bestand Los Angeles vor allem aus Glamour. Hier gaben sich die größten Stars des Planeten die Klinke in die Hand, junge Frauen wurden auf der Straße entdeckt und von heute auf morgen zum Filmstar gemacht, und die Menschen lebten in Villen mit riesigen Privatpools. Nach ein paar Tagen in der Stadt der Engel hatte Stine diese zugegebenermaßen leicht kindliche Vorstellung revidiert. L.A. bestand nicht aus Glamour, sondern zum größten Teil aus Blech. Aus hupendem, Abgase ausstoßendem, in der Hitze flirrendem Blech.

Stine kauerte auf dem Rücksitz eines leicht in die Jahre gekommenen Taxis und sah um sich herum nichts als andere Autos. Kein Hollywood-Schild, keinen Brad Pitt und schon gar keine Palmen. Die Straße, auf der sie fuhren oder vielmehr standen, verfügte in jeder Richtung über fünf Spuren. Insgesamt zog sich die Fahrbahn also über zehn Spuren und war ungefähr so breit wie ein Fußball-

stadion. Doch auf keiner einzigen Spur bewegte sich etwas. Alle Autos standen. Und es waren verdammt viele Autos.

Zu allem Unglück fror Stine schon wieder erbärmlich. Das Einzige, was in dieser als Taxi getarnten Blechkiste noch einwandfrei funktionierte, war die Klimaanlage. Natürlich hatte Stine angesichts des gleißenden Sonnenscheins draußen trotz ihrer Erfahrung in der Hotelhalle nicht in weiser Voraussicht einen Pullover oder eine Jacke mitgenommen. Also saß sie jetzt in ihrem weißen Sommerkleid, das ihr in München noch total L.A.-mäßig erschienen war, auf dem verschlissenen Rücksitz und fröstelte in sich hinein. Woher hätte sie auch wissen sollen, dass L.A. neben Blech vor allem aus Klimaanlagen bestand?

Natürlich hätte sie den Fahrer höflich bitten können, die Aircondition auszustellen oder wenigstens etwas herunterzufahren. Aber der schimpfte die ganze Zeit so lautstark und leidenschaftlich über den Verkehr und einige andere Dinge, die sie nicht verstand, dass sie sich nicht traute, ihn auf die arktischen Temperaturen im Innenraum anzusprechen. Sie wollte den Zorn des Fahrers unter keinen Umständen auf sich lenken. Deswegen riss Stine sich zusammen, versuchte sich etwas aufzuwärmen, indem sie mit den Händen ihre Arme rieb, und hoffte, dass der Stau sich bald auflösen würde.

Ihr Ziel. Stine versuchte sich darauf zu konzentrieren und die Kälte, den Stau und das mulmige Gefühl in der Magengegend, das sie aus Deutschland begleitet hatte, einfach auszublenden. Nach all den Airconditions und

staubigen Hochhäusern in Downtown wollte sie jetzt vor allem eins sehen: das Meer. Also hatte sie beschlossen, heute nicht wie geplant Hollywood, sondern eine andere berühmte Attraktion zu besuchen. Eine, die sie aus Beschreibungen bereits kannte. Denn Stines Vorstellung von Los Angeles war nicht nur durch Filme geprägt, sondern auch durch die Erzählungen eines ganz speziellen Mannes.

Hans, so war sein Name, hatte die Stadt und viele andere weit entfernte Orte vor langer Zeit besucht und ihrer Großmutter in seinen Briefen davon erzählt. Er war auf der Suche nach ihr, denn auch diese war als junge Frau weit gereist, wenn auch nicht so freiwillig wie Stine dies heute tat. Vielleicht war das einer der Gründe, warum Stines Mutter bei diesem Thema sofort dichtmachte. Reisen war für sie eher Graus als Vergnügen. Stine hatte sogar oft den Eindruck, dass ihre Mutter es für etwas Gefährliches hielt. Trotzdem hatte sie Stine zu deren Verwunderung sofort unterstützt, als diese ihr von ihrem Vorhaben erzählt hatte. Dabei musste ihr Stines Idee als wahres Horror-szenario erschienen sein. Vereinte diese Idee doch das Reisen mit der Geschichte von Stines Großmutter, verband also zwei Themen, die ihrer Mutter alles andere als angenehm waren.

Aber nach Stines Katastrophenauftritt verstand sie, dass ihre Tochter erst einmal aus der Schusslinie wollte, und zwar so weit wie möglich. Ein wenig hatte Stine auch den Eindruck, dass ihre Mutter mit ihrer Zustimmung etwas wiedergutzumachen versuchte, das sie Stine mit ihrem Schweigen all die Jahre verweigert hatte. Stine hoffte, auf ihrer großen Reise ihrer Großmutter näherzukommen.

Zwar bezweifelte sie, dass ihr dies zwischen all den Blechlawinen tatsächlich gelingen würde, doch sie war nun auf dem Weg zu einer Station, die in den Briefen von Hans vorkam und die Irmgard definitiv besucht hatte – Venice Beach. Wenn sie da nicht auch endlich die Sonnen- seite Kaliforniens entdecken sollte, wo bitte sonst?

Also blendete sie das Verkehrschaos um sie herum aus und vertiefte sich in die Welt von Hans. Sie hatte extra einen seiner Briefe in ihrer Handtasche dabei. Die Texte waren ihre Reisebegleiter, und in dieser fremden, etwas überfordernden Stadt zugleich eine Art Ruhepol. So auch jetzt.

Atlantik, Februar 1948

Geliebte Irmgard,

ich bin unendlich dankbar, dass es dir gutgeht. Die Nachricht von deiner Krankheit hat mich zutiefst erschüttert.

Du wärst beinahe gestorben, und ich habe nicht einmal davon gewusst. Ich darf mir gar nicht ausmalen,

was geschehen wäre, hättest du dich nicht wieder erholt.

Wir dürfen nicht aufgeben, Irmgard, egal was passiert.

Wir müssen an ein gutes Ende glauben. Bis es so weit ist,

werde ich gut auf mich aufpassen, auch das verspreche ich dir.

Ich habe inzwischen ein Schiff gefunden, das in wenigen Monaten Los Angeles auf der Route hat, und konnte dort

zum Glück direkt anheuern, weil sie dringend einen

Zimmermann gesucht haben. Weißt du, was das heißt?

Ich komme zu dir! Wir werden bald wieder vereint sein.

Wir müssen nur noch ein paar Monate durchhalten.

Das schaffen wir, liebste Irmgard.

Bis dahin freue ich mich, deine Erzählungen zu lesen. Wie sieht der Himmel in Kalifornien genau aus? Auf hoher See ist er ein einzigartiges Lichtermeer, und wenn ich Nachtwache habe und nach oben blicke, fühle ich mich dir so nah, als wärst du tatsächlich bei mir.

Deine Zeilen sind das schönste Geschenk, das du mir machen kannst. Sie sind meine Verbindung zu dir und zugleich eine Vorschau auf unser Leben auf der Insel, von der du geträumt hast. Ich kann es kaum erwarten, wieder von dir zu hören, und hoffe, dass auch dieser Brief dich sicher erreichen möge.

Versprich mir, dass du meine starke, lebenslustige Irmi bleibst, und schreib mir, so schnell du kannst.

*Dein dich über alle Maßen liebender
Hans*

Stine faltete den Brief zusammen und seufzte. So viel Hoffnung klang aus diesen Zeilen. In Los Angeles hätte alles gut werden sollen für ihre Großmutter. Stine hoffte, dass dieser Ort auch für sie ein besonderer Ort sein würde. Erst einmal sah es jedoch anders aus.

Als das Taxi endlich Venice Beach erreicht hatte, war sie nicht nur komplett durchgefroren, sondern auch um ein kleines Vermögen ärmer. Als sie über das Internet ein Hotel in Downtown gebucht hatte, war Stine davon ausgegangen, dass der Begriff implizierte, dass sie zentral wohnte. Doch zentral war in L. A. relativ. Für einen Investmentbanker war Downtown mit den vielen Banken und Wolkenkratzern wohl in der Tat zentral, für eine Touristin wie sie hingegen, die vor allem Hollywood und Co. besichtigen wollte, war das Geschäftsviertel eine denkbar

ungünstige Basis, wie sie nun festgestellt hatte. Vor allem ohne Mietwagen, denn bei diesen gigantischen Entfernungen konnte sie sich das Taxifahren hier eigentlich nicht leisten. Aber egal, nun war sie hier. Am Venice Beach, den sie schon immer einmal hatte sehen wollen, und auch wenn es bereits ziemlich diesig war, fühlte Stine ein Hochgefühl in sich aufsteigen, als sich endlich der Pazifik vor ihr auftat.

Die weltberühmte Promenade ließ sie erst einmal links liegen, stattdessen rannte sie voller Begeisterung auf den Ozean zu. Sobald sie den Sand erreicht hatte, zog sie hastig ihre Schuhe aus, warf sie neben sich und rannte weiter. Barfuß und glücklich. Den warmen Sand zwischen den Zehen zu fühlen verschaffte ihr ein Gefühl von Freiheit, wie sie es schon lange nicht mehr gespürt hatte.

Ob es ihrer Großmutter genauso gegangen war? Hatte ihre Großmutter in ihrer Situation überhaupt so etwas wie Freiheit verspüren können? Für Stine war das in der letzten Zeit jedenfalls schwer gewesen. Zwar war sie nicht zwangsverheiratet, aber dafür kam sie sich oft genug vor wie ein Hamster in einem Rad, das sich nicht mehr anhalten ließ. Es drehte sich viel zu schnell, und erst durch den großen Knall, ihr Totalversagen in der Show, kam es zum Stehen. Stine versuchte die Erinnerung abzuschütteln und sog die Kulisse, die sich ihr darbot, in sich auf.

Sie rannte immer schneller über den Strand und juchzte dabei wie ein kleines Kind. Die Bewegung, der Sand, das Meer vor ihr – alles fühlte sich so an, wie es sich anfühlen sollte. Als sie nur noch ein paar Meter von den auslaufenden Wellen des Pazifiks entfernt war, konnte sie es kaum erwarten, das warme Wasser endlich zu spüren. Egal ob sie

Klamotten anhatte. Einfach eintauchen in das Meer und frei sein, so wie früher als Kind in Italien. Sobald sie im Meer schwamm, war Stine glücklich. Das war schon immer so. Und dieses Meer hier befand sich nicht an der Adriaküste, sondern vor einem der berühmtesten Strände in Kalifornien – wie frei musste sie sich hier erst fühlen?

Als sie das Wasser endlich spürte, jauchzte sie auf. Allerdings nicht vor Vergnügen. Von wegen warme Wellen! Das Wasser war eiskalt! Erschrocken und konsterniert lief Stine rückwärts. Was war das denn? In dem Eismeer konnte doch kein Mensch baden.

Verstört blickte sie sich um. Ein paar Meter rechts von ihr konnte sie ein paar Surfer im Wasser ausmachen. Alle trugen Neoprenanzüge. Anscheinend war das hier normal. Kaltes Wasser, kalte Hotels, kalte Taxis. War hier eigentlich alles eiskalt? Davon hatte Hans aber nichts geschrieben.

Durch die Ernüchterung erschöpft, ließ Stine sich in den Sand plumpsen und schaute den gut eingepackten Surfern eine Weile zu. Ihre Euphorie war verfliegen. Enttäuscht zog sie ein Karamellbonbon aus ihrer Tasche und kaute eine Weile auf der klebrigen Masse herum. Sie schluckte. Okay, dann war der Pazifik eben nicht ganz so warm und einladend, wie sie sich das in ihren Träumen ausgemalt hatte. Na und? Baden konnte sie auf ihrer Tour noch oft genug. Atmosphäre hatte dieser Ort dafür umso mehr.

Langsam verfärbte sich der Horizont in verschiedene Orange- und Rosatöne und die Surfer wirkten vor diesem Hintergrund wie schattenhafte Kunstfiguren, die auf dem Wasser trieben. Es sah ein bisschen aus wie eine Postkarte, nur viel schöner. Stine hätte noch ewig dasitzen und das Schauspiel betrachten können, doch ihr wurde mal wieder



Natascha Sagorski

In 80 Tagen zu dir

Roman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-38302-3

Blanvalet

Erscheinungstermin: Juni 2015

Sie haben 80 Tagen, um einander zu finden – und ein Leben lang, um sich zu lieben

Finns Großvater hat ihm nach seinem Tod nur zweierlei hinterlassen: alte Briefe und die Bitte, nicht denselben Fehler wie er zu machen. Daraufhin trifft Finn zum ersten Mal eine spontane Entscheidung: Er steigt in einen Flieger, um die Spuren dieser Briefe zurückzuverfolgen, die von einer Fremden versendet wurden. Stines Welt bricht an einem Tag zusammen. Und sie tut das Einzige, was ihr noch übrig bleibt: Sie gibt ihr bisheriges Leben auf und sich 80 Tage, um die Welt zu bereisen und zu sich selbst zu finden. Im Gepäck hat sie nur die Liebesbriefe, die ihre Großmutter einst von einem Seemann erhielt ...